

**Klostername:** Weihenstephan

**Ortsname:** Freising

### **Basisdaten**

**Orden:** Benediktiner

**Diözese:** München und Freising

**Patrozinium:** zuerst: St. Veit; St. Stephan, St. Michael

**Gründer:** Bischof Hitto von Freising

**Bewohner:** 811/835-1020/1021 Kanoniker, ab 1021 Benedikt.

**Aufhebung:** 1803

**Weiternutzung:** Die Güter wurden verkauft. 1810 wurde die zur Pfarrkirche erhobene Abteikirche abgebrochen. 1804-1807 war in Weihenstephan eine Musterlandwirtschaftsschule, 1852 wurde diese endgültig dorthin verlegt und 1895 zur Akademie für Landwirtschaft erhoben.

### **Geschichte**

Weihenstephan - Nähr- und Lehrberg

Bereits vor der Ankunft des hl. Korbinian in Freising um das Jahr 720 befand sich auf der Kuppe des heute durch die Staatsbrauerei und zahlreiche Forschungsinstitute bekannten "Nähr- und Lehrberges" eine Stephanuskirche. Bei ihr errichtete der Wanderbischof eine Mönchszelle. Noch heute erinnert daran die Hangquelle des Korbinianbrunnen. Die erste monastische Niederlassung in Weihenstephan erlosch wohl noch im Lauf des 8. Jahrhunderts. Um 830 baute Bischof Hitto eine neue reich ausgestattete Stephanskirche und gründete bei ihr zugleich eine Gemeinschaft von Chorherren. Aus dem 9. Jahrhundert stammen für Freising die frühesten Erwähnungen von Hopfengärten, zugleich Indiz für eine Bierbrauerei auch bei den Kanonikern von St. Stephan. Für das bei den Ungarneinfällen von 909 und 955 schwer geschädigte Stift nennt eine Urkunde Kaiser Heinrichs II. vom Jahr 1003 den deutschen Namen "Wihanstephane".

Bischof Egilbert von Freising, ein enger Vertrauter Heinrichs II., veranlasste spätestens 1021 eine Besetzung mit Benediktinern aus dem Reformkloster Seeon. Die bisherigen Kanoniker

übersiedelten hingegen in das Stift St. Veit. Es lag auf halber Höhe des Weihenstephaner Berges und bestand ebenfalls schon seit dem 9. Jahrhundert. St. Veit wurde 1802 aufgelöst und 1803 völlig demoliert. An seiner Stelle befindet sich heute die Gaststätte "Lindenkeller".

Die Chorherren hatten auch ihre Güter und alten Stiftungen nach St. Veit transferiert. So war das benediktinische Weihenstephan eine komplette Neugründung als bischöfliches Eigenkloster.

Gleichzeitig entstand ein Frauenkonvent unter der Leitung des Abtes, der bis zum Totalbrand des Nonnenklosters 1242 existiert haben dürfte.

Bischof Otto der Große förderte die monastische Unabhängigkeit von Weihenstephan; eine Urkunde Papst Eugens III. von 1145 verschaffte dem Kloster das Recht auf freie Abtwahl. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstand die eigene Klosterpfarre St. Jakob.

Ab 1080 hatten die Grafen von Scheyern bzw. später die Wittelsbacher die Vogtei über das Kloster. Ab 1255 lag sie bei den Herzögen in Landshut. Sie entzogen die Abtei dem Zugriff des Freisinger Bischofs. Weihenstephan kam somit im 13. Jahrhundert unter bayerische Landeshoheit. Das Kloster war bis 1803 Herr der Hofmark Vötting. Erst 1937 wurde das Dorf Vötting mit Weihenstephan in die Stadt Freising eingemeindet.

Eine erste kulturelle Blüte sah Weihenstephan im ausgehenden 12. Jahrhundert. Wertvolle Handschriften in der Münchner Staatsbibliothek dokumentieren den hohen Stand der damaligen Buchmalerwerkstatt. In der Folge erlebte die Abtei ihren fortschreitenden Niedergang, nicht zuletzt durch mehrere Brandkatastrophen und eine massive Plünderung durch Ludwig den Bayern 1336 nach der Parteinahme der Benediktiner für das Papsttum in Avignon.

Seine zweite Blüte erlebte Weihenstephan im 15. Jahrhundert. Ab 1418 lebte der Konvent nach den Auflagen der Reformbewegung von Kastl. 1430 erhielt die Abtei das Recht der Pontificalien. Vom reichen Herbst des Mittelalters zeugen erneut die Buchkunst, vor allem aber die berühmten Tafelbilder von Jan Pollack mit der ältesten authentischen Ansicht von Weihenstephan und Freising

um 1489 (Alte Pinakothek München) und die Skulpturen des so genannten Meisters der Blütenburger Apostel (Diözesanmuseum Freising). Die Lehren der Reformation blieben für die strengen Weihenstephaner Mönche ohne Einfluss.

Ungeachtet der Schäden des Dreißigjährigen Krieges war die wirtschaftliche Lage des Klosters im späten 17. Jahrhundert glänzend. Mit Ausnahme der Abteikirche wurden die übrigen Klostergebäude zwischen 1674 und 1705 alle neu erbaut. Sie sind infolge der fortdauernden Nutzung auch nach der Säkularisation teilweise bis heute erhalten.

Ganz im Gegensatz zu den meisten anderen süddeutschen Barockabteien unterblieb in Weihenstephan die Errichtung einer Klosterkirche im Stil der Zeit. Erst nach 1750 wurde der noch aus dem 13. Jahrhundert stammende Bau im Inneren modernisiert.

Die Führungsschwäche der letzten Äbte führte im ausgehenden 18. Jahrhundert, vielleicht gerade wegen zu großer Sparsamkeit und fehlenden Investitionen, zur ökonomischen Katastrophe: Das Kloster war 1802 bankrott und rettete sich im Wissen um die ohnehin bevorstehende Aufhebung nur noch über die Runden.

Am 24. März 1803 wurde Weihenstephan säkularisiert. Die Mehrzahl der 24 Mönche übernahm freie Priesterstellen. Die Pfarrkirche St. Jakob auf dem Weihenstephaner Berg wurde schon 1803 abgebrochen, um 1811/12 folgte der Abriss der Klosterkirche St. Stephanus.

Die Klosterbrauerei wurde sofort vom Kurfürsten Max IV. Joseph übernommen. Seit 1921 arbeitet sie bis heute als Bayerische Staatsbrauerei.

Im Herbst 1803 wurde die kurfürstliche Försterschule aus München nach Weihenstephan verlegt, jedoch bereits vier Jahre später wieder aufgelöst. 1804 kam in die weitläufigen Klostergebäude auch eine Musterschule für Landwirte, die aber 1807 wieder geschlossen wurde. Bestehen blieb hingegen die ebenfalls auf das Jahr 1804 zurückgehende spätere Staatliche Lehr- und Forschungsanstalt für Gartenbau. Sie bildete 1971 die Keimzelle der neuen Fachhochschule mit der

Versuchsanstalt Weihenstephan.

1852 verlegte König Max II. die Landwirtschaftliche Zentralschule von Oberschleißheim nach Weihenstephan; zu ihr gehörte damals auch schon die Ausbildung im Brauwesen. 1895 wurde die Zentralschule zur Königlichen Akademie für Landwirtschaft und Brauerei erhoben. Sie trug ab 1919 den Namen Hochschule für Landwirtschaft und Brauerei und wurde im Jahr 1930 der damaligen Technischen Hochschule München eingegliedert. 1999 übernahm die Technische Universität gegen den Widerstand der Ludwig-Maximilians-Universität auch deren Fakultät für Forstwirtschaft in Weihenstephan.

Seit 2002 sind die drei staatlichen Landesanstalten in Weihenstephan dem Bayerischen Staatsministeriums für Landwirtschaft und Forsten zugeordnet:

- die Bayerische Landesanstalt für Landtechnik, deren Vorläufer bereits im Jahr 1864 an der Akademie Weihenstephan entstand. Ab 1925 Bayerische Landesanstalt für landwirtschaftliches Maschinenwesen gehörte sie bis 2001 zur Technischen Universität München;
- die Bayerische Landesanstalt für Bodenkultur und Pflanzenbau, u.a. hervorgegangen aus der seit 1902 in Weihenstephan arbeitenden Landessaatzuchtanstalt. Diese gehörte bis 1972 zur Technischen Hochschule bzw. Universität München;
- die Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft

( Christian Lankes )

## **Literatur**

Links:

- <http://www.brauerei-weihenstephan.de>
- <http://www.stmlf.bayern.de>

- <http://www.lwf.uni-muenchen.de>

Literatur ( in Auswahl ):

- Fischbeck, Gerhard (Red.): Festschrift 175 Jahre Lehre und Forschung in Weihenstephan, München 1979;
- Hemmerle, Josef: Die Benediktinerklöster in Bayern (= Germania Benedictina Bd. II Bayern), München 1970, S. 322-326 [mit Bibliografie bis 1969];
- Kaiser, Alfred: Gestalt und Ausstattung der ehemaligen Benediktinerstiftskirche Weihenstephan bei Freising, in: Amperland 26 (1990), S. 544-553;
- Musiol, Manfred (Red.): Höhere Schulen und Universitäten in der Domstadt Freising: ein kleiner Streifzug durch ihre Geschichte, Freising 2001;
- Neumair, Erwin: Die Kirche St. Stephan in Freising - Weihenstephan. Geschichte und Vorbericht über die Grabungen im Jahre 1998, in: Archäologie im Landkreis Freising 6 (1998), S.115-139;
- Pfister, Peter: Freising - St. Veit, in: Freising 1250 Jahre geistliche Stadt, Katalog zur Ausstellung auf dem Domberg Freising 1989 (= Schriften des Diözesanmuseums Freising Band 9), Freising 1989, S.152 - 152;
- Raum, Hans: Der Grundbesitz von Weihenstephan in seiner geschichtlichen Entwicklung, Freising 1956;
- Uhl, Bodo: Die Hofmarks- und Braurechte des Klosters Weihenstephan. Einige Anmerkungen zur Überlieferung und Fälschung von Urkunden Bischof Ottos I. von Freising, in: 29. Sammelblatt des Historischen Vereins Freising, Freising 1979, S. 9 - 47;
- Uhl, Bodo: Das Benediktinerkloster Weihenstephan, in: Freising 1250 Jahre geistliche Stadt, Katalog zur Ausstellung auf dem Domberg Freising 1989 (= Schriften des Diözesanmuseums Freising Band 9), Freising 1989, S. 145 - 151.

Gedruckte Quellen:

- Haub, Rita:
- Krämer, Sigrid: Die sogenannte Weihenstephaner Chronik. Text und Untersuchung (= Münchner Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung 9), München 1972;
- Uhl, Bodo (Bearb.): Die Traditionen des Klosters Weihenstephan (= Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte - Neue Folge Bd.27,1), München 1970;
- Uhl, Bodo (Bearb.): Die Urkunden des Klosters Weihenstephan bis zum Jahre 1381. Register zu Teil 1 (Traditionen) und Teil 2 (Siegelurkunden) von Rita Haub. (= Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte - Neue Folge Bd.27,2), München 1993

Copyright Bayerisches Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst / Haus der Bayerischen Geschichte, Augsburg